

Wiesbadener Zeitung

AMTliche Tageszeitung der NSDAP für

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-
scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 25

Dienstag, den 30. Januar 1945

Preis 10 Rpf.

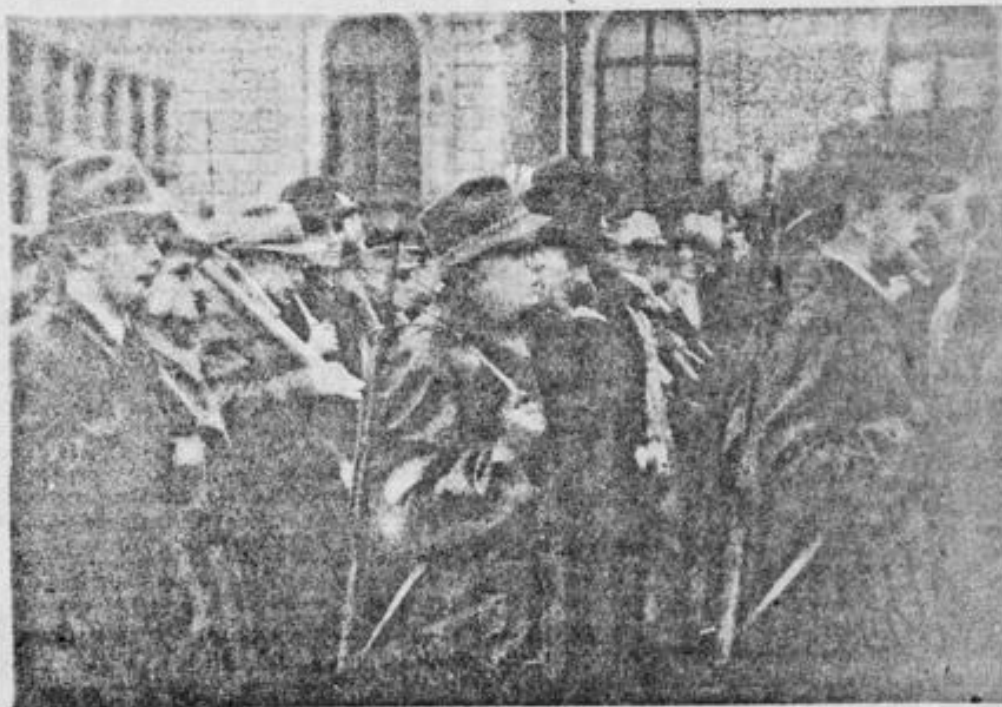
Kolbergs Geist ist lebendig

Heldemütiger Kampf um Königsberg — Im Mittelabschnitt der Ostfront
Lage kaum verändert — Vordringen der Sowjets über die Oder fast überall
vereitelt — Starke Gegenangriffe der Bolschewisten in Ungarn

ns. Berlin, 30. Januar. (Drahtbericht unserer Ber-
liner Schriftleitung.) Wenn heute am 30. Januar 1945
der große Farbfilm „Kolberg“ anläuft und zwar
gleichzeitig — auch das ist kennzeichnend — in
La Rochelle und in Berlin und die Erinnerung wach
ruft an die heldenhafte Verteidigung der kleinen
pommerischen Hafenstadt gegen die Truppen
Napoleons, dann klingt in dieser Erinnerung, wie im
Gedanken an den 30. Januar von zwölf Jahren und
bei aller Beschäftigung mit dem gegenwärtigen Ge-
schehen, das uns in den Bann zwingt, doch immer
der gleiche Gedanke an: Nur Standhaftig-
keit führt zum Ziel. Die Geschichte wiederholt
sich nicht, aber sie erteilt doch immer wieder die
gleichen Lehren; nur wer sich selbst aufgibt, der ist
verloren. In keiner Krise, und möchte sie noch so
schwer sein, hat der Nationalsozialismus kapituliert.
Der Lohn blieb nicht aus. Am 30. Januar 1933 flut-
ete das Hakenkreuzbanner als Siegesfahne über
Deutschland. Kolberg, das ist ebenfalls das Symbol
des heldenmütigen Ausharrens. Die Festung hat sich
nicht ergeben. Bürgerstolz und Soldatentum unter der
Führung zweier Männer, deren Namen nie vergessen
werden, Gneisenau und Nettelbeck, haben der
monatelangen Belagerung und dem Ansturm eines
zahlenmäßig weit überlegenen Feindes getrotzt.
Heute tragen die deutschen Städte, gegen die der
Feind anrennt, andere Namen, aber es ist der gleiche
Geist der fanatischen Kampfenislichkeit und des
unbeugsamen Selbstbehauptungswillens. Auch diesmal
wird der Lohn nicht ausbleiben. So wenig wie er den
Verteidigern von Kolberg vorenthalten blieb, so
wenig wird er der tapferen Verteidiger der Festung
Deutschland versagt bleiben. Jener amerikanische
Geschäftsmann, der eine Prämie von 1000 Dollar für
den ersten Sowjetsoldaten aussetzte, der Berlin be-
trifft, weiß denn auch, daß solche großmütige An-
kündigung kein Risiko bedeutet. Der Marsch nach
Berlin ist immer nur mit dem Munde von unseren
Feinden gemacht worden. Die Wirklichkeit sah,
davon können auch die Anglo-Amerikaner ein Lied
singen, immer ganz anders aus. Auch die Sowjets
werden das einsehen lernen, selbst wenn sie gegen-
wärtig noch Boden gewinnen können.

In Ungarn bemühen sie sich durch sehr starke
Gegenangriffe an der Enge zwischen dem Plattensee
und der Donau unseren eigenen Angriff zum Stehen
zu bringen und setzen gleichzeitig mit verstärkter
Wucht ihren Angriff auf den von deutsch-ungarischen
Verbänden verteidigten Westteil von Budapest fort.
Im deutschen Ostraum bleiben die Schwerpunkte des
Ringens das oberschlesische Industriegebiet und vor
allem der Raum von Königsberg. Die sowjetischen
Versuche, über die Oder nach Westen Raum zu ge-
winnen, sind mit einer Ausnahme, nämlich im Raum
von Steinau, wo der Feind schon einmal zum Stoß
ansetzte, vereitelt worden. Im ganzen Mittelabschnitt
der Front hat sich die Lage kaum verändert. Die

westlichsten Punkte, bis zu denen die Flut aus dem
Osten bisher gekommen ist, liegen im äußersten
Westen des Warthe-Gaues, ganz hart an seiner
Grenze. Hier wird seit einigen Tagen gekämpft. Es
scheint, daß die Sowjets dieser Gegend neue Kräfte
zuführen. Sie versuchen offenbar, die von ihnen be-
setzten Orte mit einander zu verbinden, aber wesent-
lich weiter nach Westen haben sie nicht vorzu-
dringen vermocht. Immer wieder aber müssen die
Sowjets auch die Erfahrung machen, daß der
deutsche Soldat die Verteidigung offensiv führt. So
hat im oberschlesischen Industriegebiet ein deutscher
Stoß aus dem Raum von Rybnik den Gegner wieder
zurückgeworfen. Im westlichen Ostpreußen hat ein
sowjetischer Stoß die Flanke der Deutschen emp-
findlich getroffen. Er drang bis Preußisch-Holland,
südöstlich Elbing durch. Gegen Königsberg konnten
sich die Sowjets, wenn auch um den Preis sehr
hoher Verluste, näher heranschieben. Ueber diesen
heldenmütigen Kampf der Verteidiger und der Zivil-
bevölkerung schreibt der Kriegsberichterstatter Günther
Heysing u. a.: „Die Gauhauptstadt Königsberg ist un-
mittelbar bedroht. Der Feind steht auf beiden Seiten
des Fregel von Osten vordringend nur wenige Kilo-
meter vor ihren Toren. Granaten schlagen in die
Straßen und Häuser der Vorstädte ein. Die Be-
völkerung räumt in Richtung Pillau. Zehntausende
von Frauen und Kindern, Alte und Kranke flüchten
durch Schneestreiben und eisigen Wind auf die Sam-
land-Halbinsel und auf kleinen Handschiffen werden
die Säuglinge, wenige Kostbarkeiten, alte Familien-
erbstücke, einige Lebensmittel mitgenommen. In
diese Flüchtlingskolonnen mischen sich die langen
Trenks der ostpreussischen Bauern, Pferdeschlitzen,
Lastwagen und Zugmaschinen. Aber schon die
tapfere Haltung dieser heimatlos gewordenen
Flüchtlinge ist höchst bewundernswert. Um wieviel



Zum Abmarsch bereit...

Vor kurzem noch arbeiteten diese Volksturmssoldaten in den Kontoren und Fabrikhallen, Kanzleien und
Ladengeschäften einer Stadt im Osten. Ohne einen Augenblick zu zögern, verließen sie ihre Arbeitsplätze,
als die Nachricht von der plötzlichen Annäherung der Bolschewisten eintraf, nahmen sie die Gewehre
und Panzerfäuste über, um den Heimatboden zu verteidigen.

mehr ist es deshalb selbstverständliche Pflichterfüllung der Männer, diese Frauen und Kinder mit
ihrem Leben zu decken.“

Daß Memel geräumt wurde, ist gewiß eine
schmerzliche Nachricht. Militärisch hatte jedoch
diese Brückenkopfstellung durch den Verlauf der
Kämpfe in Ostpreußen seine Bedeutung verloren.

Die Abwehrkämpfe an der Westfront

Vorgetragene feindliche Angriffe ohne nennenswerten Erfolg — Der Schwerpunkt der
Kämpfe wieder im Elsaß

Berlin, 30. Januar. Auch gestern blieben die an
einzelnen Stellen, vor allem südwestlich Roermond,
am hart umkämpften Orscholzriegel und im oberen
Elsaß vorgetragenen feindlichen Angriffe ohne
nennenswerten Erfolg. Während die 9. USA.-Armee
nach den in den letzten Tagen erlittenen hohen Ver-
lusten ihre Angriffe noch nicht wieder aufnahm,
suchte die 2. Britische Armee in mehrmals wieder-
holten Vorstößen auf der Maß-Insel östlich von
Boegden Fuß zu fassen und überhaupt im Rur-
Brückenkopf weiter Boden zu gewinnen. Die Masse
der feindlichen Angriffe brach schon vor unserer
Hauptkampflinie zusammen, so daß es nur noch zu
örtlich begrenzten Kämpfen um einzelne kleine Ortschaften kam.

Von örtlicher Bedeutung waren Kampfhandlungen
im Abschnitt St. Vith. Im Bereich des Orscholz-
riegels dagegen, gegen den starke Teile der 3. USA.-
Armee mit erheblichem Artillerie- und Panzerersatz
abermals zahlreiche Angriffe unternahm, wurde
während des ganzen Sonntags gerungen, ohne daß

sich die Lage merklich verändert hätte. Ein feind-
licher Ueberschussversuch über die Mosel unweit von
Gravenmacher scheiterte unter beträchtlichen Ver-
lusten.

Die Schwerpunkte der Kämpfe im Westen lagen
auch gestern wieder im Elsaß, und zwar nördlich von
Kolmar sowie im Abschnitt von Mülhausen—Aenn-
heim. Abgesehen von einigen Einbrüchen, die der
Gegner zwischen Rappoltswiller und Markolsheim
sowie unmittelbar bei Sennheim erzielen konnte,
blieb auch hier die Lage die gleiche wie am Vortage.
Ein feindlicher Versuch, den Kolmar-Kanal, der die
III mit dem Rhein-Rhone-Kanal verbindet, zu über-
schreiten, blieb ebenso erfolglos wie ein mit stärkeren
Kräften unternommener Angriff des Gegners im
Raum nördlich von Kolmar.

Im nördlichen Elsaß führten die in den letzten
Kämpfen am Rohrbach und am Moderabschnitt stark
angeschlagenen Divisionen der 7. USA.-Armee ein-
zelne Vorstöße im Raum nordwestlich von Gagenau,
die jedoch ausnahmslos scheiterten.

Gewaltige Bresche in der Masse der Sowjets

Unsere Soldaten zwingen den Feind zu riesigen Blutopfern

(PK.) Es ist schwer, sich ein genaues Bild über
die sowjetischen Verluste zu machen. Die vor-
rückenden Linien nehmen alles auf, was zur ge-
nauen Bestimmung der feindlichen Ausfälle Anhalt
geben könnte. Wenn der Wehrmachtbericht kürze-
lich die Vernichtung von 1556 Panzern und gepan-
zerten Fahrzeugen in 12 Tagen aus dem Gebiet
einer Heeresgruppe nach noch unvollständigen Mel-
dungen aufzeigen konnte, so gibt diese Ziffer, die
der Ausrüstung von 14 Panzerkorps gleichkommt,
nur ein Beispiel von den Massen des Feindaufgebots
in den Ostschlachten.

Als diesmal das Ringen mit der Eruption des
Baranowbrückenkopfes begann, marschierten nach-
einander 90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps,
von den Spezialtruppen und Begleitseinheiten gar
nicht zu reden, ins Treffen. 2400 Panzer und 400 000
Mann warfen sich nach dem Aufrollen eines
schwer zu beziffernden Artillerieaufmarsches auf
eine Breite von etwa 50 km gegen unsere Front.
Divisionen und Korps sind heute vernichtet vor er-
sten Gegenschlag der deutschen Artillerie an bis zu
den heutigen Kämpfen dieser unerhörten Bewe-
gungsschlacht. Die obige Panzerzahl ist eine Seite
der Intensität, mit der die Sowjetarmeen bluten,
die Panzerbrigaden brennen, Waffen und Geräte
verschleissen wird. Wenn in den Kämpfen an
der Ostfront des Industriegebietes immer wieder
Dörfer und Grabenteile ihren Besitzer wechseln,
um letzten Endes dann doch noch deutsch zu blei-
ben, so nur darum, weil ganze Angriffseinheiten
von den Jägern, Grenadieren und den Volksturm-
männern zusammengeschossen werden. Bei der
Zerschlagung von Brückenköpfen über die Oder
reichen Gegenstöße und Bereinigungen ganze
Schützendivisionen auf.

Diese durchschlagenden Erfolge gegen die
sowjetische Infanterie kommen solchen gegen die
Panzerverbände gleich, die beim Uebersetzen auf Fä-
hren und Eisbrücken durch Schlachtflyer und
Jäger, in der weiteren Entwicklung durch Panzer-
faust, Kanonen, Flak- und Pakriegel mindestens die
Halbte, im Brückenkopf von Steinau 24 Kampf-
wagen von 30 angreifenden, verloren. Nicht anders
ist es an den ostwärtigen Vorfeldern der Front-
städte Breslau, Posen und Thorn, in Bromberg

oder droben an der Weichsel, südlich Elbing. Eine
Tagessatzmeldung eines Luftwaffenverbandes an
den Zentralfront zeigt 21 Panzer an und gibt mit
100 motorisierten und 50 gepanzenen Fahrzeugen
Verluste im Rücken der Feindfront an. Zersprengte
Bereitstellungen, im Sperrfeuer gebremsten An-
griff, aus dem Vernichtungsfeuer von zusammen-
gefaßten Rohren und Werferbatterien flüchtende
Panzerrudel und dezimierte Feindkompanien all
dies sind Verluste, die zwar weniger mit Zahlen zu
belegen sind, doch gleichwohl als Grundlage für
die Beurteilungen zu benutzen sind.

Noch weniger sind die Feindverluste vor den
Gewehren und Kanonen jener Divisionen und
Kampfgruppen aufzuzeigen, die seit dem ersten Tage
dieser Winterschlacht zwischen den Großangriff-
säulen der Gegner gleich wandernden Kesseln
Division auf Division auf sich zogen, tief hinein in
den Nachschub, in die Versorgung der Feindar-
meen griffen. Was auf ihrem Marschweg unter dem
Feuer ihrer Panther und Tiger zerschlagen wurde,
was die Artillerie vernichtete, der Infanteriekampf
kostete, zählt niemand, berichtet kein Funk. „Einer
späteren Zeit ist es vorbehalten, die Tagebuch-
blätter dieser Verbände zu sichten und zu ver-
öffentlichen, ihre Erfolge zu sagen, die sie in
ihrem 12tägigen Kampf, inmitten des Gewoges die-
ser einmaligen Schlacht errangen.“

Die Verluste der sowjetischen Armeen sind
schwer. Zum Angriff befähigte sie nur ihre Ueber-
macht an Menschen und Material, an Waffen und
Gerät und der Glaube an die augenblickliche Chance,
mit einer letzten Gewaltanstrengung dieses Ringen
um Europa für sich zu entscheiden. Kehrt man
sich von diesen Zusammenballungen ab, schreitet
von den Zahlenreihen ihrer Verluste, in der die
Panzerziffer nur eine Nennung ist, herüber zu den
zahlenmäßig so viel schwächeren Haufen der deut-
schen Bataillone, Ostregimenter und Kampfgruppen,
die mit ihren Gewehren, Panzerfausten, Panzern
und Kanonen die Ueberbieder dieser sowjetischen Blut-
opfer sind, dann gewinnt jeder eine Ahnung von
ihrem übermenschlichen Kampf. Durch sie wurde
und wird jede Straße ins Reich eine Bahn voller
Panzerwracks und sowjetischer Massengräber.

Kriegsberichterstatter H. K. Laböck.

Das „Volksoffer“ ruft! Erfülle deine Pflicht!

30. Januar 1945!

Von Karl Kreuter

Als vor zwölf Jahren der Generalfeldmarschall
des Weltkrieges und Reichspräsident Paul von Hinden-
burg, der verehrungswürdige Repräsentant einer
ruhmreichen Vergangenheit, die Geschichte des
Reiches in die Hände des jungen Deutschland legte,
wurde die Kampzeit der Nationalsozialistischen
Deutschen Arbeiterpartei unter der Führung Adolf
Hitlers mit dem schwer verdienten Siegel gekrönt.
Mit ihm fand die Epoche eines Ringens um die innere
Freiheit des deutschen Volkes ihren Abschluß, das
namenlos hart und begleitet von zahllosen Rück-
schlägen oder Niederlagen war. All das Bittere aber
war in der Stunde vergessen, als die Zehntausende
jubelnder Menschen mit brennenden Fackeln und
ledernen Herzen durch das Brandenburger Tor
marschierten, dem Führer des neuen Reiches und
dem großen Reichspräsidenten ihren Gruß entboten.
Wer wollte da auch noch daran denken, daß im
Jahre 1923 Verrat und Treubruch die Bewegung
niederschlugen, daß der Führer ins Gefängnis geworfen
und die Partei aufgelöst wurde? Keiner mehr wandte
einen Gedanken an die Abtrünnigen, an die
Stimmenverluste bei den Wahlen — alle feierten
glücklich und dankbar den Triumph, den ja schließ-
lich trotz aller Ungunst des Schicksals und des
Auf und Ab des Kampfes die Tapferkeit und die
Beharrlichkeit der Getreuen erzwangen. Aus der
Unzahl sich gegenseitig beföhender Parteien, der
künstlich erzeugten oder eigennützig vertretenen
Gegensätze der vielen Staaten im Staate gegen
hille Macht des Goldes, die Lüge und den Terror
hatte Adolf Hitler ja das neue Reich geschaffen!

Außer dem Führer dachten am 30. Januar 1933
inmitten der Freude und der Begeisterung nur wenige
daran, daß in der Zukunft jene Stunde verborgen
sei, in der die äußeren Feinde der Neugestaltung
unserer Nation alles versuchen würden, die Erstar-
kung des deutschen Volkes zu vereiteln. Heute wissen
wir, daß sie damals nur noch zu schwach waren,
um augenblicklich gegen unseren jungen Staat zu
Felde zu ziehen, daß sie aber nach dem Sieg des
Nationalsozialismus für den Krieg gegen ihn in
einem wahren Wettstreit zu rüsten begannen, bis
sie dann im September 1939 in der von ihnen zu-
gepöppelten Plage Danzig und Korridor den Grund
zur bewaffneten Auseinandersetzung mit Groß-
deutschland gefunden hatten. Nichts war für sie
klarer, als daß man nur die alten, im Weltkrieg
erprobten Mittel der Aushungerung und der
Lügenpropaganda anzuwenden habe, um das Reich
binnen kurzem in die Knie zu zwingen. Unsere
Feinde aber sind in den vergangenen Jahren dieses
Krieges, in den ihre akropellose Politik nunmehr
die gesamte Welt verstrickt hat, von einer Ent-
täuschung in die andere geraten. Zweifelles hat
ihnen das lausliche Schlachtenglück gleichfalls Erfolge
nicht versagt, aber im sechsten Kriegsjahr steht das
Volk der Deutschen, mag die Sturmflut aus Ost

Zu vertrauensvoller Aussprache

Norwegens Ministerpräsident Quisling beim Führer
Führerhauptquartier, 30. Januar. Der
Führer empfing in seinem Hauptquartier den nor-
wegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu
einer vertrauensvollen und herzlichen Aussprache.

In den Besprechungen über alle Deutschland und
Norwegen gemeinsam interessierenden Fragen
wurde völlige Uebereinstimmung und aufrichtiges
Einvernehmen erzielt. Der Führer bekräftigte er-
neut seinen im September 1943 durch Reichskom-
missar Terboven der norwegischen Öffentlichkeit
bereits bekanntgegebenen Entschluß, daß Norwegen
nach dem siegreichen Ende des europäischen Schick-
salskampfes in voller Freiheit und Selbständigkeit
wieder hergestellt werden wird unter Uebernahme
der Verpflichtungen, die dem norwegischen Staate
aus der gemeinsamen wahrzunehmenden Sicherung
der europäischen Völkergemeinschaft erwachsen.

An der Besprechung beim Führer nahmen teil
der Reichsminister des Auswärtigen von Ribben-
trop, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei,
Dr. Lammers, der Leiter der Parteikanzlei, Reichs-
leiter Bormann und Reichskommissar Terboven.
Ministerpräsident Quisling war begleitet durch den
Gesandten Steeren und seinem Adjutanten Haupt-
mann Sundberg.

und West es auch noch so sehr umbränden, zuversichtlich und fest auf beiden Füßen.

Gerade der 30. Januar 1945 sieht es angesichts einer unmittelbaren Gefahr so tapfer und aufrecht, wie am ersten Tage seines schicksalvollen Ringens um Freiheit und Leben. Es weiß aus seiner Vergangenheit, daß nur der untergeht, der sich selbst aufgibt, und daß verlorenen Schlachten noch lange keinen verlorenen Krieg bedeuten. An den Vorbildern seiner Geschichte richtet es sich auf, und so wenig es in den Zeiten des Kampfes um die Macht im Innern von den harten Schicksalsschlägen zerbrochen wurde, so wenig denkt es in dieser schweren Krise an Kapitulation. Nie waren sich Heimat und kämpfende Front so eng und treu verbunden wie in diesen Tagen äußerster Bedrohung. Zu keiner Stunde war das Volk mehr entschlossen, seine Existenz zu verteidigen und zu sichern, als in der, die wir nun durchzustehen haben. Es richtet seine Blicke am zwölften Jahrestag der Machtübernahme hin zu seinen heldenmütigen Kämpfern in der Winterschlacht um unseren Ostraum, zu seinen Soldaten im Westen und ist mit seinem ganzen Glauben und Vertrauen bei seinem Führer. Es gibt sich keinen Illusionen hin und kennt die Schwere und Härte des Kampfes gegen eine vielfache Uebermacht. Aber wie es der Terror der anglo-amerikanischen Mörder aus der Luft nicht wankend zu machen vermochte in der Geradheit seiner Haltung, so kann auch nicht die Masse der anrennenden Bolschewisten die Tapferkeit seines Herzens erschüttern. Es sieht sein Schicksal in den Händen aller Waffenträger unserer Nation sicher geborgen und ist von der unbeirrten Zuversicht durchdrungen, daß ihr Mut und ihre Einsatzbereitschaft unter der Führung Adolf Hitlers auch dieser letzten und größten Anstürmes der Horden Stalins Herr werden. Sein Wille ist, zusammen mit den Grenadiern und Volksturm-soldaten diese größte Bewährungsprobe, die je dem deutschen Volke auferlegt wurde, in Ehren zu bestehen, die letzte Kraft dafür hinzugeben und jedes Opfer auf sich zu nehmen, um die Wende zu erzwingen. Jene Wende, die der klare Plan unserer Führung mit dem Einsatz der sich formierenden neuen Armeen gewährleistet.

General vernichtete drei Sowjetpanzer

Feindliche Panzerspitze zog sich zurück
Berlin, 30. Januar. Der Festungskommandant von Elbing, General Freitag, erledigte am 24. Januar drei Sowjetpanzer mit der Panzerfaust, als eine Spitze von sechs bolschewistischen Panzern überraschend vor Elbing erschienen war. Bei der Nachricht von dem überraschenden Vorstoß der Sowjets bewaffnete General Freitag sich und einige Männer mit Panzerfausten und fuhr in einem Panzerspähwagen den sowjetischen Panzern entgegen. General Freitag legte sich mit seinen Männern hinter ein einzelnes stehendes Bauernhaus an der Straße, auf der die Panzer gesichtet worden waren. Die Ueberwachung gelang. Es wurden vier Panzer abgeschossen, von denen der General selbst drei erledigte. Nach diesem schweren Verlust zogen sich die Bolschewistenpanzer sofort zurück.

„Die Tat vor das Wort“

Tagesbefehl des Korpsführers des NSKK.
München, 30. Januar. Der Korpsführer des NSKK, C. Kraus, erläßt zum 30. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl an das NS-Kraftfahrkorps:

„NSKK-Männer! Das schicksalvolle Kampfsjahr 1944 hat euch bereichert. Sein Feuersturm machte euch nur noch härter. Ihr erweist in ihm die Unerschütterlichkeit eures Glaubens wie die Unbeirrbarkeit eures Willens durch die Tat.

Die Tat vor das Wort setzen, sei unsere Lösung auch im neuen Kampfsjahr.
Es lebe der Führer!“

gez.: Kraus

Drei neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

Fliegerische und kämpferische Höchstbewährung
Berlin, 30. Januar. Der Führer verlieh am 24. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Kurt Dahlmann, Kommandeur einer Nachschichtgruppe, als 711. Leutnant Kurt Plenzat in einem Schlachtgeschwader als 712. Leutnant Herbert Rollwage; Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 713. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Kurt Dahlmann zeichnete sich im Einsatz gegen England, an der Eisenerfront und im Mittelmeerraum aus. Leutnant Kurt Plenzat stand als Sturzkampf- und Schlachtfieger im Einsatz. Leutnant Herbert Rollwage hat als Jagdflieger bereits im April vergangenen Jahres 47 Luftziele errungen, eine Zahl, die sich inzwischen beträchtlich erhöhte.

Kamerad Mutter

Roman von
Christel Broehl-Deilhaas

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

„Vatel, du mußt noch absagen!“

Einen Arm um den Vater gelegt — sie hatte ihn bei der Tür in Empfang genommen und seitdem nicht mehr losgelassen — lenkte Camilla Professor Tiebrucks Schritte nach dem Herrenzimmer, wo auf der matten Fläche des riesigen Schreibtisches die Einladung auf gelbem, großformatigem Papier lag.

Müde und zerstreut wandte Tiebruck ein wenig den Kopf. Seine Augen suchten bereits den Weg voraus.

„Welche Einladung?“ Er konnte sich mit dem besten Willen nicht mehr besinnen, was seine Tochter meinte.

Camilla neckte: „Dummes Vatel, ganz schrecklich vergessliches Vatel. Geheimrat Westpfahl hat doch doch schon längere Zeit zu seinem heutigen musikalischen Abend eingeladen. Aber du gehst doch nicht, Vatel, wie? Wir behalten dich hier! Wir wollen auch etwas von dir haben.“

Tiebruck blickte abwesend auf den gelben Umschlag, ohne ihn zu öffnen. Absagen? Nicht hingehen? Camilla heischte es von ihm. Und er? Was lag ihm an diesem musikalischen Abend bei Westpfahl? Ganz recht: der Geheimrat war sein Lehrer, er verdankte ihm viel, aber man brauchte trotzdem nicht hinzugehen, man hatte so viele Ausreden, man schützte Arbeit vor, eine mögliche, gefährliche Geburt in der Klinik.

„Vatel, ruf an! Wenn du nicht hingehst, mußt du doch absagen! Sonst ist's unhöflich!“ Die Kleine redete mit einem erzieherischen Ernst.

Tiebruck wandte sich langsam und sah das Mädchen an. War sie eigentlich noch ein Kind? Sechzehn Jahre. Aber schon ein bißchen erwachsen und — ihm entgegen; sie fühlte sich über ihn erhaben und ordnete immerfort ein wenig an. Besonders seit Magdalene gestorben war. Glaubte sie, aufpassen zu

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn dauern harte Abwehrkämpfe zwischen Plattensee und Donau und im Westteil von Budapest an. 33 feindliche Panzer wurden hierbei vernichtet.

Beiderseits der oberen Weichsel und im ober-schlesischen Industriegebiet stehen unsere Truppen in schwerem Ringen mit starken sowjetischen Verbänden, die weiter Boden gewinnen konnten. Ein Gegenangriff aus dem Raum Rybnik warf die feindlichen Vorhuten weit nach Nordosten zurück. An der Oder wurden zwischen Cosel und Breslau zahlreiche bolschewistische Angriffe abgeschlagen und mehrere feindliche Brückenköpfe beseitigt oder eingeeignet. Bei Steinau gewann der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr auf dem Westufer der Oder Gelände.

Die Besatzungen von Lissa, Posen und Schneidemühl wiesen stärkere Angriffe der Bolschewisten ab. An der Odra-Front lebte die Gefechtsfähigkeit auf. Im Raum nördlich der Netze und nördlich Bromberg drangen die Sowjets weiter nach Norden und Nordwesten vor. Feindliche Vorstöße gegen Thorn wurden zerschlagen. Am Unterlauf der Weichsel kam es zu wechselvollen Kämpfen. Die Marienburg wird gegen feindliche Angriffe gehalten. Der Angriff aus dem westlichen Ostpreußen gegen die Flanke der auf Elbing vorgestoßenen feindlichen Panzerarmee drang bis in die Nähe von Pr. Holland durch. In seinem Verlauf vernichtete die niederschlesische 131. Infanteriedivision gestern 47 sowjetische Panzer. Gegen die Süd- und Ostfront Ostpreußens hält der feindliche Druck an. Beiderseits Königsberg sind schwere Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften im Gange.

Der Brückenkopf Memel wurde nach gründlicher Zerstörung aller militärisch wichtigen Anlagen, insbesondere des Hafens, geräumt.

„Verheerungen in London sind unvorstellbar“

Eine Bildreportage und der Augenzeugenbericht des Schweizer Nationalrates Leuenberger belegen eindrucksvoll die ungeheuren Schäden durch unser Vergeltungsfeuer

Genf, 30. Januar. Die illustrierte Sonntagsbeilage des „Zürcher Tagesanzeigers“ bringt eine außerordentlich eindrucksvolle Bildreportage über die gewaltige Wirkung des deutschen V-Beschusses auf London. Alle Bilder zeigen riesige Krater mitten in der Stadt und große Gebäudeblocks, die einen einzigen Trümmerhaufen bilden und die ungeheure Sprengwirkung der deutschen V-Waffen deutlich erkennen lassen. In dem Text zu den Bildern wird noch einmal unterstrichen, daß London furchtbare Schäden durch den V-Beschuß zu verzeichnen habe.

Daneben veröffentlicht der „Tagesanzeiger“ eine Unterredung mit dem Schweizer Nationalrat Leuenberger, der kürzlich in London war. Leuenberger versichert, daß die Verheerungen in London ein unvorstellbares Maß angenommen hätten. Jeder Londoner sei sich darüber klar, daß er seinem Schicksal nicht entgehen könne, wenn er etwa gerade dort sei, wo ein deutsches V-Geschöß einschlägt. Die Folge sei, daß immer mehr Londoner Einwohner in den Untergrundbahnen ihr Quartier aufschlagen, weil sie glauben, daß dort der einzig bombensichere Ort sei. Leuenberger weist darauf hin, daß schon bei den großen deutschen Luftangriffen

An der kurländischen Front ließen die Angriffe der Sowjets nach. Südlich Frauenburg griff der Feind stärker an, wurde aber abgewiesen.

Schlacht- und Jagdfliegerverbände fügten auch gestern in den Kampfzonen der Winterschlacht im Osten dem Gegner hohe Ausfälle an Menschen und Material zu.

Im Westen sind an unserem Mass-Brückenkopf östlich Gertrudenberg erneut Kämpfe mit Kanadiern im Gange.

Bei starkem Schneetreiben wiesen unsere Truppen an der Rur Angriffe der Engländer ab. Nur in St. Odilienberg östlich Roermond konnte der Feind nach schweren Häuserkämpfen eindringen. Im Raum nordöstlich St. Vith, bei Vlianden und südöstlich Remich wurden stärkere Angriffe der Amerikaner in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

Im Elsaß scheiterten alle feindlichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Roth-Abschnitt im zusammengefaßten Artilleriefeuer oder durch Gegenangriffe. Zwischen Schlettstadt und Colmar verstärkten sich die Angriffe des Gegners über die Ill und führten zum Verlust von Drusenheim. Bei Sennheim und Thann blieben Angriffe des Feindes erfolglos.

Vor der westnorwegischen Küste schossen deutsche Zerstörer im Artilleriegefecht mit einem Verband britischer Kreuzer einen der Kreuzer in Brand und beschädigten ihn außerdem durch mehrere Volltreffer schwer. Unsere Zerstörer setzten ihren Marsch fort.

Bei anglo-amerikanischen Terrorangriffen auf das westliche Reichsgebiet entstanden gestern vorwiegend Schäden in Wohngebieten von Köln und Dortmund. In der vergangenen Nacht warfen britische Terrorflieger Bomben auf Stuttgart. Außerdem wurde die Reichshauptstadt durch schnelle Kampfflugzeuge angegriffen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 viermotorige Bomber ab.

fen auf London im Jahre 1940 viele Menschen in die Untergrundbahnschächte geflüchtet seien, aber heute sei es etwa eine Million Londoner, die auf den Bahnsteigen allabendlich ihr Nachtlager beziehen. Nur wenige Meter neben den Bahngleisen, wo die Züge einfahren und die Passanten ein- und aussteigen, liegen diese Menschen dicht nebeneinander, umgeben von den Koffern, die sie ständig mit sich herumtragen. Sie hätten ein paar Kleidungsstücke bei sich, um die Kleidung zu wechseln, wenn sie morgens zur Arbeit gehen und abends wieder ihr Nachtlager im Untergrundbahnschacht aufsuchen. Jede Nacht kämen neue Gäste dieses seltsamen Untergrundhotels hin, Ausgebombte und Flüchtlinge, die keine andere Unterkunft mehr hätten, als die auf dem Untergrundbahnhof.

Dreimal soviet Menschen, wie Zürich Einwohner habe, nächtigten auf diese Weise in London, so schließt der Bericht des Schweizer Nationalrates, der, wie kaum ein anderer zuvor, ein Bild vom Leben in der englischen Hauptstadt gibt, auf die, wie der Wehrmachtsbericht täglich verzeichnet, der pausenlose deutsche Fernbeschuß gerichtet ist.

260 Kinder in ungarischem Dorf ermordet

Jüdischer Kommissar ließ die Unglücklichen verhungern und erfrieren

Freiburg, 30. Januar. Als die deutsch-ungarischen Truppen im Pilsgebirge zahlreiche ungarische Orte wieder vom bolschewistischen Joch befreiten, trat ihnen in dem Dorf Bartberg der 70jährige Ortsvorsteher zur Begrüßung entgegen, um ihnen den Dank für die Erlösung von der sowjetischen Schreckensherrschaft zu überbringen. Dem Ortsvorsteher, der im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren hat, haben die bolschewistischen Mordbestien die Augen ausgestochen. Er machte darüber vor einem deutschen Regimentstab folgende Aussagen, die ein grausiges Beispiel mehr für die Unmenschlichkeiten dieser vertierten Horden liefern:

„So wie es die Sowjets vorher in unzähligen Fällen taten, schlepten sie auch aus Bartberg alle Männer und Frauen von 15 bis 65 Jahren fort. Die Alten mußten Zwangsarbeit leisten. Da ich ein Krüppel bin und während des Ersten Weltkrieges in der Gefangenschaft russisch gelernt hatte, ließen mich die Bolschewisten am Leben und zwangen mich,

bei ihnen als Dolmetscher zu bleiben. Die ihrer Eltern beraubten Kinder wurden auf Befehl des jüdischen Kommissars in ein Waldlager gebracht, wo im Sommer die Holzfüller wohnen. Sie wurden in den verlassenen Hütten untergebracht und bekamen als Nahrung nur etwas Brot. Posten sorgten dafür, daß die unglücklichen Geschöpfe nicht fliehen konnten. Infolge der großen Kälte — es herrschten 10 bis 15 Grad — und des Hungers starben die Kinder einen grauenhaften Tod. Ich versuchte öfters ihnen etwas warmes Essen zu bringen, wurde aber jedesmal mit den Worten abgewiesen, daß der Kommissar es strengstens verboten habe. Als ich es trotzdem immer wieder wagte, packten mich mehrere Bolschewisten, warfen mich zu Boden und stachen mir mit den Bajonetten die Augen aus, damit ich, wie sie sich ausdrückten, nicht mehr die Befehle des Kommissars sabotieren könne. Durch Hunger und Kälte sind über 260 Kinder unseres Dorfes ums Leben gekommen.“

müssen? Durfte er nicht tun, was er wollte? Gewiß! Aber es lag ihm wirklich nichts daran, zu Westpfahl zu gehen. Camilla stand neben ihm. Ihre schmale Mädchenschulter berührte seinen Arm. Sie kam ihm mit Absicht so nahe, sie liebte den Vater abgöttisch, sehnte sich nach ihm; aber er hatte selten Zeit. Nicht einmal jeden Abend. Schrecklich, so ein vielbeschäftigter, großer Arzt. Aber im Grunde ist man doch so stolz auf ihn. Vatel, unser Vatel!

„Vatel, ruf an! Hier ist der Hörer! Ruf doch an, daß du nicht kommst!“

Aber jetzt sprach ein anderer, sagte: „Milla, du bist eine dumme Gans, Laß Vater doch hingehen! Was hat er denn hier? Und sonst? Auch nichts. Immer Arbeit und immer Beruf. Männer müssen mal ausspannen.“

Niemand hatte beim Eintreten Georg gesehen. Kein Wunder: er saß in der äußersten Ecke zwischen den Türrahmen, hatte die Leselampe zu sich heruntergezogen und schmökerte. Camilla entdeckte ihn nun als Erste.

„Grüner Bengel, böh, was fehlt Vatel denn? Wenn er heimkommt, hat er uns!“

„Vater braucht was ganz anderes als nur uns!“

„So, was braucht er denn?“ Camilla nahm eine Kampfstellung ein. Ihre Nüstern bebten. Sie ballte die Fäuste. Am liebsten hätte sie Georg eine runtergehauen. Georg verdarb den Vatel. Mit seinen revolutionären Plänen. „Wenn Vatel sich abends daheim wohlfühlte, warum sollte er ausgehen?“

„Zerstörung! Belebung! Anregung!“

Tiebruck hörte mit einiger Verwunderung die Kinder um und über ihn hinweg streifen.

„Nun, mein Junge“, sagte er ruhig, „willst du nicht aus deiner Ecke aufstehen und mir guten Abend sagen?“

„Verzeih, Vater!“ Dunkle Glut in der knabenhaften Stirn, Erbteil von Magdalene, der Mutter, dieses Erötten. Die langen Jungenbeine warfen sich von der Lehne des Sessels herab, das Buch fiel zur Erde, der Vorhang bebte.

„Jungens machen gleich die ganze Wohnung in Unordnung, wenn sie sich bloß erheben“, spöttele Camilla; ihre Augen blitzten ihm entgegen.

„Quatsch nicht, Göre!“ Nebenbei hingeworfen.

Gleich danach korrekte Verbeugung vor dem Vater. Tiebruck dachte flüchtig: Woher hat er das nette, anständige Benehmen? Sie wurden doch kaum erzogen, die Kinder. Die Mutter immer krank, der Vater überlastet, ohne Zeit und Gedanken für die Familie.

„Guten Abend, mein Großer!“ Tiebruck nahm die Jungenshand, fühlte sie stark und fest in der seinen und erschauerte in seinem Herzen, weil es ihm so sonderbar erschien, daß er wirklich bereits einen fünfzehnjährigen Sohn hatte. „Was hast du denn gemacht? Gebüffelt oder Sport getrieben?“

„Kiek mal, Org, dich fragt Vatel, was du getrieben hast.“ Camilla sagte es — wohl unbeabsichtigt — scharf. „Bei mir hat er daran noch nicht gedacht. Dabei hast du vermutlich doch nur Unfug fabriziert. Er dichtet nämlich.“ Sie stieß ihn in die Seite. „Bloß darf sie keiner lesen, die Kunstwerke. Einmal bin ich darüber geraten, da hat er mir bald die Haare ausgerissen. Na, das war auch danach. Ich —“

„Halt doch den Schnabel, Ziege!“

Tiebruck, obwohl entsetzt über diesen Ton zwischen den Geschwistern, mußte dennoch lächeln. Eine kleine Katze, ein Kätzchen schon, das Mädel, und der Junge fuhr ihr nicht schlecht und recht männlich über den Mund. Sie soll ihn auch nicht lächerlich machen. Das verträgt doch kein Mensch, am allerwenigsten vor dem Vater.

Kinder, ich will doch eben bei Westpfahl anrufen, und —

„— natürlich absagen, nicht!“ Georgs Augen blitzten. „Und bloß, weil die Göre da sich anmaßt, über die Freistunden ihres schwerbeschäftigten Vaters einfach zu verfügen. Nee, Vater, tüt! Ich nicht, wir nichts zu machen! Du solltest mal 'raus!“

„So“, sagte Camilla dagegen, „das ist ja nett. Ueberdies finde ich es unpassend für Vatel, auf einen musikalischen Abend zu gehen; Mutter ist knapp ein Jahr tot.“

Hier wandte sich Tiebruck an sie und sein Mund war ganz schmal:

„Mein liebes Kind, überlasse es getrost mir zur Beurteilung, was sich für mich paßt oder nicht!“

Moskau hetzt in Schweden

Streik von 115 000 schwedischen Metallarbeitern

Stockholm, 30. Januar. Trotz der Einschaltung eines Vergleichsausschusses der schwedischen Regierung haben die Vorstände des schwedischen Metallarbeiterverbandes und schwedischen Gießereiverbandes beschlossen, am 5. Februar die Arbeit niederzulegen. Durch diesen drohenden Streik, der rund 115 000 Arbeiter umfaßt, sind u. a. so wichtige Werke wie die schwedischen Kugellagerfabriken, die Asa-werke sowie die Götawerf neben zahlreichen anderen für die schwedische Rüstung arbeitenden Fabriken berührt. Dieser drohende Streik in wichtigsten schwedischen Industriewerken ist auf die verstärkte kommunistische Agitation im Dienste des Kreml zurückzuführen und dürfte sehr weitgehende wirtschaftliche und innenpolitische Folgen nach sich ziehen.

Der Ruf nach der Wahrheit

Unaufrichtige anglo-amerikanische Kriegsnachrichten

Genf, 30. Januar. „Die Westfront bedeutet für unsere Truppen die Hölle, es ist aber verboten, darüber zu schreiben“. Das ist eine von den vielen Anklagen, die der Kriegskorrespondent David Walker in einem längeren Artikel des „Daily Mirror“ gegen die Nachrichtengebung der alliierten militärischen Stellen erhebt. Sowohl Presse wie Rundfunk in den USA u. in England erhielten Kriegsnachrichten, die in den meisten Fällen in den Hauptquartieren zurechtgestutzt worden seien. Manchmal handelte es sich „nur“ um falsche Auslegung der Tatsachen, oft aber um „glatte Lügen“. Walker spricht dann von „Mißdeutung der tatsächlichen Kriegslage“ und von „Verheimlichung der unangenehmen Dinge“.

Kampf um die Kanton-Hankau-Bahn

Verkehrslinie bald in japanischem Besitz

Schanghai, 30. Januar. Nur noch 60 km trennen die von Norden und Süden an der Kanton-Hankau-Eisenbahn vorrückenden japanischen Verbände, bis diese wichtige Verkehrsline voll in japanischem Besitz ist. Die nördliche Gruppe hat von der Provinz Kiangsi aus bereits schwieriges Berggelände an der Kiangsi-Kwantung-Grenze überquert und den Ort Pingshok erreicht. Die Südgruppe hat einer Meldung aus Tschungking zufolge Yingtak eingenommen und steht 20 km vor Schluohow.

85 Milliarden mehr für Kriegszwecke

Das japanische Budget für 1945/46

Tokio, 30. Januar. Die japanische Regierung legte dem Unterhaus des Reichstags den Staatshaushaltsplan für das Jahr 45/46 vor, der Ausgaben in Höhe von ungefähr 120 Milliarden Yen vorsieht. Von dieser Summe entfallen insgesamt 85 Milliarden auf Sonderausgaben für militärische Zwecke, d. h. 22 Milliarden mehr, als für die gleichen Zwecke im laufenden Jahr ausgeworfen wurden.

Damit beläuft sich das Sonderbudget für militärische Zwecke, das im Jahr 1937 eingerichtet wurde, auf 222,12 Milliarden Yen.

Tokio ergreift Gegenmaßnahmen

Der japanische Gesandte in der Türkei interniert

Tokio, 30. Januar. Der Sprecher der Regierung erklärte vor der Auslandspressekonferenz, daß die japanische Regierung von der schwedischen Regierung, als der Schutzmacht der japanischen Interessen in der Türkei, davon unterrichtet worden sei, daß der japanische Gesandte in der Türkei und sein Stab interniert worden seien. Die japanische Regierung sehe sich daher zu Gegenmaßnahmen gezwungen und werde nun auch den türkischen Botschafter und seinen Stab internieren.

Der Duce an der Front

Mailand, 30. Januar. Der Duce war am 25. und 26. Januar an der Apenninfront, wo er die vor einiger Zeit eingerückte Bergaglieri-Division „Italia“ be-

2000 amerikanische Universitätsprofessoren haben Roosevelt in einer Petition gebeten, seinen Einfluß aufzuwenden, daß die Yore Palästina für die freie Einwanderung der Juden geöffnet würden.

In den Kohlenbergwerken des Limburger Distrikts in Nordostbelgien wurde die Arbeit eingestellt.

Nach einer Reutermeldung aus Athen werden von den 37 Verwaltungsbezirken Griechenlands, nachdem sich die ELAS-Verbände hinter die Waffenstillstandslinie zurückgezogen haben, noch 21 unter der Kontrolle der ELAS bleiben.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag o. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — RPK. 1.172 —

„Da hast du deinen Tee!“ höhnte Georg. Anmaßende Blase! Es wird jeden Tag besser mit dir.“

Tiebruck, plötzlich verwandelt, sagte: „Seid so gut und haltet ein bißchen den Mund. Ich werde Westpfahl anrufen.“

Aber Camilla stemmte die Arme auf die Tischplatte und sah in Tiebrucks Gesicht. Sie sah düster und trotzig aus, wie ein Kind, dem man einen Wunsch abgeschlagen hat und das nun um sein Spielzeug kämpft. Georg war langsam zu seiner Ecke zurückgegangen und nahm das verunglückte Buch vom Boden auf; er war entschlossen, noch eine Weile weiter zu lesen. Es wurde nun still in dem Raum. Als Tiebruck die Nummer gewählt hatte, hörte man fern den Meldeaut des Fernsprechers.

Der alte Geheimrat Westpfahl selbst ging aus dem Musikraum seiner Gattin in sein Rauchkabinett hinüber. Hier stand auf dem gewaltigen Elchentisch das Telefon. Hinter ihm blieb die Verbindungsfür der beiden Räume offen.

„Westpfahl! Sie dort, lieber Tiebruck? Und Absage infolge Arbeit? Gibt's nicht! Hören Sie, man muß auch einmal was für seinen eigenen Menschen tun, nicht immer nur für die anderen. Kommen Sie doch! Die Trauer? Aber die ist doch offiziell vorüber. Und wie Sie innerlich denken, geht keinen etwas an. Trauer trägt man nicht vor sich her, wie einen Schild, auf den man sich was zugute tut. Ich lasse keine Absage gelten —“

In diesem Augenblick bog die starke, aber ganz besetzte Ton eines Musikinstruments durch die Muschel an Tiebrucks Ohr. Ihm wurde, als habe einer an seine Seele gerührt und nun befehle sie und schwinde, denn ihre Saiten waren lange nicht erklingen.

„Also“, hörte er den alten Geheimrat durch den Draht sagen, „kommen Sie! Wir haben bis jetzt geplaudert. Eben beginnen wir mit dem musikalischen Teil des Abends. Sie kämen noch eben zurecht.“ Und in jede kleine Gesprächspause, in dem Atemzug vor jedem Wort der bebende, starke Klang fremder Saiten.

„Was ist das?“ sagte Tiebruck.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Die Straße des Kampfes

Unsere Feinde haben von jeher versucht, Volk und Führer voneinander zu trennen. Denn gerade diese Einheit — das erkannte der Feind — macht uns unüberwindlich. Schon vor der Machtübernahme versuchten sie es mit der nationalsozialistischen Bewegung. Es mißlang ihnen. Statt sie zu schwächen, wurde sie stärker und gelangte zum Sieg. Das war die Geburtsstunde eines neuen starken Volkes.

Seit dieser Zeit marschierten wir auf der Straße des Friedens. Voller Mißgunst und Neid blickten unsere Gegner auf das sich aus eigener Kraft emporarbeitende Deutschland. Der erneute Versuch, Führer und Volk voneinander zu trennen, scheiterte abermals. Als alles nichts fruchtete, wurde uns der Krieg aufzuerzogen. Wir mußten wieder die Straße des Kampfes einschlagen. Jetzt hielt der Gegner seinen Zeitpunkt für gekommen. Er kam mit Bomben aller Kaliber, er überschüttete die Heimat mit Phosphor, Verrat wurde angezettelt, mit einer dummen Propaganda wollte man das Volk müde machen und als Krönung des Ganzen wurde die Kapitulation als letzter Ausweg angepöbeln. Und hier irrte der Feind! Je mehr er die Trennung herbeiwünschte, um so enger scharte sich das Volk um den Führer. Unbeirrbar marschierte es mit ihm die Straßen des Kampfes, durch Not und Gefahr, durch Siege und Einbußen, nicht müde werdend im Kämpfen und Arbeiten. — Was wissen die anderen von Heimat, was verstehen sie von Blut, Ehre und Opfer? Für sie sind es belanglose Begriffe, ohne die man nach ihrer Meinung auch fertigwerden könnte. Was sie uns aber bedeuten, das kann nur der ermessen, der mitten unter uns im Kampf auf Leben und Tod steht.

Voll tiefsten Vertrauens werden wir uns in dieser ersten Zeit um unsern Führer scharen und ihm folgen, wie er es befiehlt. Das sei unser Gelöbniß zum 30. Januar 1945. Die Straße des Kampfes werden wir weiterziehen. Sie wird bald unsere Straße des Sieges sein.

Michael Zinn.

Zusammenarbeit Heer-Waffen-ff

Betrifft Beratung in allen Wehrfragen

NSG. Der Reichsführer ff und Oberbefehlshaber des Ersatzheeres hat im Zuge der Konzentration aller Kräfte für den totalen Krieg bei der Werbung Freiwilliger und des aktiven Offizier- bzw. Führerwachstums des Heeres und der Waffen-ff eine weittragende Entscheidung getroffen. Durch die Vereinigung der Annahmestellen des Heeres mit den Ergänzungsstellen der Waffen-ff ist eine weitere enge Zusammenarbeit zwischen dem Heer und der Waffen-ff gewährleistet.

Die Beratung in allen Wehrfragen, die Meldung und Annahme für alle Einheiten des Heeres, insbesondere der Volksgrenadierdivisionen und der Waffen-ff, erfolgt fortan nur noch in den gemeinsamen „Ergänzungsstellen des Heeres und der Waffen-ff“, die in größeren Orten der Wehrkreise Außenstellen einrichten.

Die für den Wehrkreis XII zuständige Ergänzungsstelle des Heeres und der Waffen-ff, Rhein-Westmark, befindet sich in Wiesbaden, Bahnhofstraße 46.

Eine wichtige Mitteilung!

Achtung! Aenderung der Verdunkelungszeiten!

NSG. Die Frontnähe macht es erforderlich, die Verdunkelungszeiten ab 1. Februar früher festzusetzen als bisher, das heißt, die Verdunkelung beginnt nunmehr übereinstimmend mit Sonnenuntergang und endet mit Sonnenaufgang. Die Presse bringt nach wie vor täglich die genauen Verdunkelungszeiten, die genauestens zu beachten sind.

Drucktechnische Vereinfachung der Reichsbanknoten

Laut Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums gibt die Deutsche Reichsbank Reichsbanknoten über 100, 50, 20 und 10 RM. in drucktechnischer Vereinfachung aus. Hierdurch wird das äußere Bild der Noten nicht verändert und die Sicherung gegen Fälschungen nicht beeinträchtigt.

Auch die Schützen opfern

Der stellvertretende Verbandsführer des Deutschen Schützenverbandes, SA-Gruppenführer Schmieder, hat alle Schützenkameraden aufgefordert, ihre Schützenuniform sofort auf die nächste Annahmestelle des Volkspfers zu bringen, soweit sie diese nicht für den Dienst im Volksturm selbst brauchen.

Wann müssen wir verdunkeln:

30. Januar von 17.43 bis 7.13 Uhr

Rund um den „Wissenschaftler“ in Amerika

Demokratische Fehler und Mißgriffe als staatsgültiges System

Die Wertschätzung, die die Wissenschaft in der amerikanischen Öffentlichkeit genießt, ist gekennzeichnet durch die gesellschaftliche Stellung, die der Universitätsprofessor einnimmt. Die Bezahlung der Professoren ist äußerst gering. Ein amerikanischer, sehr reicher Student äußerte, einmal einen deutschen Universitätsprofessor gegenüber, daß er sich wundere, wie dieser sein Leben lang Professor sein könne: „Oh, Doktor, wenn ich Ihr Hirn hätte, wie leicht könnte ich 50 000 Dollar machen!“ Anschließend forderte er ihn auf, doch seinem Geschäft beizutreten. Ein amerikanischer Universitätsprofessor, der gleichzeitig Rektor seiner Hochschule war, gab sein Amt und seine Lehranstalt auf und wurde Hausmaler in New York, weil er Kinder hatte, deren Ausbildung kostspielig war.

Alle amerikanischen Wissenschaftsbetriebe sind auf das Nächstliegende und Zweckmäßige eingestellt. Von großen Dollarmagnaten werden Gelder zur Verfügung gestellt zur Einrichtung wissenschaftlicher Institute. Diese Großzügigkeit ist eine gewisse Bußleistung an das Schicksal: Diese Wissenschaftler sollen vergessen machen, daß die ungeheuren Vermögen der Geldgeber wohl kaum auf rechtliche Weise erworben wurden. Die Forschungsergebnisse werden, wenn sie sich kaum ankündigen, bereits der Öffentlichkeit mitgeteilt. Die amerikanische Presse hat ein reges Interesse an sensationellen Meldungen. Wenn ein Wissenschaftler erst in das Kreuzfeuer der Reporterfragen oder in den Run um die effektvolle Nachricht geraten ist, ist es mit Forschung und Arbeit in der Stille vorbei. Dabei nehmen es die amerikanischen Zeitungen mit der Wahrheit ihrer Forschungsberichte nicht sehr genau. Den Meldungen, die sie veröffentlichen, nach zu urteilen, dürfte es weder Krebs noch irgendeine Hautkrankheit mehr in der USA. geben.

Verdienstvolle Einrichtungen, die durch ihre Tätigkeit segensreiche Erfahrungen gewinnen könnten, werden durch ihre unmittelbare auf Zweckmäßigkeit

eingestellte Arbeit gehindert oder eingeengt. Die geisteswissenschaftliche Forschung, die die kulturelle Entwicklung Amerikas und seiner Urmänner untersucht, bereitet letzten Endes nur die Ausbreitung des Dollarimperialismus vor.

Für Theorie interessiert sich die amerikanische Wissenschaft kaum. Ursprünglich hatte man die deutsche Forschungsmethode des gründlichen, systematischen Denkens bejaht, auf die Dauer aber „amerikanisierte“ die Wissenschaft völlig. Die Zusammenhänge zwischen Chemie und Physik beispielsweise lernten die Amerikaner, obwohl sie doch gerade die Naturwissenschaften intensiv betreiben, erst von Deutschland. Wie Professor Dr. Friedrich Schönmann im „Europäischen Wirtschaftsdiens“ betont, haben die Yankees niemals eine Rechtsphilosophie hervorgebracht, dafür aber eine Umarmung von Statistiken. Im Rechendenken der Amerikaner offenbart sich Unsicherheit, das Rechts- und Gerichtswesen befindet sich in einem mittelalterlich formulierten Zustand. Selbst die demokratischen Fehler und Mißgriffe werden in ein System gebracht, und die amerikanische Staatslehre arbeitet mit viel zu kurzen Zielen.

Bühne im Rundfunk

Querschnitt durch Anzengrubers „G'wissenswurm“

Ludwig Anzengrubers erdhafte, blutvolle Volkstücker sind stark und wirkungsvoll geblieben, gleichviel ob der ostmärkische Dichter und Dramatiker sich dem schweren Problem um den „Pfarrer von Kirchfeld“ verschrieb, oder den Schuldqualen des „Meineldbauern“ oder ob er mit bodenständigen köstlichem Humor von den „Kreuzelschreibern“ erzählt und die zwingend naturhafte Geschichte vom „G'wissenswurm“ bühnenmäßig belebt. Der den reichen, alten kranken Bauern Grillhofer benagt, weil sein schnellhelliger, duckmäuserischer Schwager Dusterer, der dörflerische Schleichler, es so will. Bringt dieser seelenbedrängende Bursche doch alle angeblich drohenden Hölleleiden vor das geistige Auge Grillhofers, weil dieser die „Ju-

Jahrgang 1928: Drittes Volkssturmaufgebot

Ausbildung durch junge Frontoffiziere — Führer und Kamerad zugleich

Wir haben es in den letzten Wochen erlebt, daß hohe und höchste Offiziere der Wehrmacht sich an die Jugend und an das Volk wandten, ihre Verbundenheit bekundeten, ihre Erwartung ausdrückten. Die Appelle und die gemeinsame Feier sind das eine, das zweite aber und das entscheidende ist die Ausbildung, das Zusammenwachsen zur Kameradschaft, das Vertrautwerden mit dem kommenden Kampf und seinen harten männlichen Gesetzen. Wer könnte dem Jahrgang 1928, der durch das Programm der erweiterten Wehrhaftmachung der deutschen Jugend zunächst erfährt, besser zu seiner Aufgabe hinführen, besser in die Bewährung hineinwachsen lassen, als der Frontoffizier, der, selbst noch jung, mitten unter den Jungen stehen kann, dessen Worte ohne Zwischenraum von Jugend zu Jugend gehen, der wie der große Bruder all der Herangewachsenen in ihren Kreis tritt, karg wie sie, herb wie sie, einfach wie sie, nur geschmiedeter, durchgeführter, erprobter.

Der Jahrgang 1928, der als das 3. Aufgebot des Deutschen Volkssturms sich vorbereitet auf das Einrücken zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht, der als der kommende Ersatz aller Fronten besonderer Sorgfalt bedarf, wird von der Hitler-Jugend in

systematischer Lagerausbildung mit der Waffe und dem Gelände vertraut gemacht. In Bannausbildungslagern, Wehrertüchtigungslagern und Spezialausbildungslagern, an deren Spitze jeweils erfahrene Offiziere, die aus der HJ. hervorgingen und infolge Kriegsverwehrlung in den Dienst der HJ. zurückkehrten, stehen, durchlaufen die erfaßten Jungen in periodischen Lehrgängen verschiedene Stufen einer vormilitärischen, den militärischen Anforderungen vollständig angepaßten Ausbildung. Innerhalb einer bestimmten Frist wird der Jahrgang mit den Waffen vertraut sein. Das ist eine Forderung, ein Ziel und eine Gewißheit.

Daß es eine Gewißheit ist, hängt nicht zuletzt mit der Person des vor wenigen Monaten ernannten Reichsinspektors für die Wehrtüchtigung der deutschen Jugend zusammen. Oberstleutnant und Oberbannführer der Hitler-Jugend Bärenfänger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, der sein 30. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, betont dies, um eine Selbstverständlichkeit zu erläutern — die Selbstverständlichkeit nämlich, mit der ihn die Jungen des anvertrauten Jahrgangs als ihren Führer und Kameraden ansehen.

Der Appell richtet sich an alle

Hinweis für Rückgeführte

Als Umquartierter hast du den begreiflichen Wunsch, so schnell als möglich deine Lebensverhältnisse wieder zu ordnen. Am besten erreichst du es, wenn du folgendes tust:

Melde dich sofort nach Ankunft am neuen Aufenthaltsort persönlich polizeilich an. So kann am besten die Verbindung zwischen dir und deinen Angehörigen schnell wieder hergestellt werden.

Außerdem melde dich persönlich oder brieflich

- a) beim Wehrmeldeamt, wenn du in Wehrüberwachung stehst,
- b) beim Arbeitsamt, wenn du einen arbeitspflichtigen Beruf ausübst,
- c) bei der Gauwirtschaftskammer, wenn du ein selbständiges Geschäft ausübst,
- d) beim Landrat oder Bürgermeister, wenn die Zahlung deiner Rente ausbleibt,
- e) bei der Orts- oder Landkrankenkasse, wenn du Mitglied einer gesetzlichen Krankenversicherung bist,
- f) bei der höheren Verwaltungsbehörde deines Verwaltungszweiges, z. B. Regierungspräsident, Reichspostdirektion usw.

wenn du Beamter, Angestellter oder Arbeiter im öffentlichen Dienst bist. Diese Behörde sorgt für deine finanzielle Betreuung und vorläufige neue Ver-

wendung, bis die zuständige oberste Reichsbehörde über deinen weiteren endgültigen Einsatz entschieden hat.

Auskunft über Rückgeführte

Deine Frage nach dem jetzigen Aufenthalt von Angehörigen aus Räumungs- und Luftkriegsgebieten kann dir in den meisten Fällen nicht sofort beantwortet werden. Es soll aber alles geschehen, um die neue Anschrift schnellstens zu ermitteln. Hierzu muß und kann jeder Volksgenosse helfen, indem er dafür sorgt, daß der Umquartierte sich sofort am neuen Aufenthaltsort persönlich und polizeilich anmeldet und sich schon unterwegs in die auf Bahnhöfen und Sammelstellen aufliegenden Listen einträgt. Alle diese Meldungen und Eintragungen gehen an die Zentralkaufmannsstelle für Rückgeführte und Umquartierte, Polizeiverwaltung Berlin, Einwohnermeldeamt Berlin C2, Alexanderstraße 10.

Nur diese Stelle ist daher in der Lage, aus dem ganzen Reich Auskünfte zu geben. Daneben bestehen noch für einzelne bestimmte Gebiete Suchkartellen, Vermittlungszentralen usw., deren Anschriften aus der Tagespresse zu entnehmen sind. Anfragen an andere Dienststellen, an die Presse, an den Rundfunk sind zwecklos und daher zu unterlassen.

Luftschutzräume gut abdichten

Es genügt nicht, daß der Keller splitter- und trümmersicher ist

Bei Terrorangriffen mußten oft Luftschutzräume vorzeitig geräumt werden, weil Brandqualm und -rauch eingedrungen waren. Dies zeigte sich besonders dort, wo phosphorhaltige Brandstiftungsmittel abgeworfen worden waren. Es genügt also nicht, daß Luftschutzräume nur splitter- und trümmersicher sind; von gleicher Wichtigkeit ist auch ihre Abdichtung. Ein derartig dichter Abschluß der LS-Räume läßt sich auch bei der gegenwärtigen Materialknappheit und dem Mangel an Arbeitskräften überall durchführen. In jedem Haus und in Haushaltungen findet sich geeignetes Material, um einen Luftschutzraum behelfsmäßig dicht abzuschließen, wenn alle Hausbewohner willens sind, tatkräftig an dieser wichtigen Herrichtung ihres Luftschutzraumes mitzuarbeiten. Handwerkszeug und das erforderliche Material zur Verfügung stellen.

Löcher und Risse im Mauerwerk des Luftschutzraumes (auch an Brandmauerdurchbrüchen) können Einlassöffnungen für Qualm und Rauch sein. Papierbrei schafft hier wirkliche Abhilfe, wenn damit alle Risse usw. gut verstopft und verschmiert werden. Ein gut bindender Papierbrei läßt sich auf einfache Art herstellen: Man reißt einige Zeitungen und alte Tapetenreste in möglichst kleine Schnitzel, füllt damit eine Waschschüssel, setzt Wasser hinzu und knetet die Schnitzel zu einem dicken Brei. So erhält man ein zuverlässiges und billiges Dichtungsmittel. In vielen Luftschutzräumen stoßt man auf Schornsteinreinigungsklappen, deren Zustand wohl friedensmäßigen Ansprüchen genügt, die aber keineswegs undurchlässig gegen Rauch und Qualm sind. Die Ansicht, daß der Schornstein ein guter Abzug für Qualm und Rauch sei, trifft nur zu, solange der Schornsteinschacht nicht durch Trümmer usw. ver-

stopft wird. Also müssen auch hier mit mehreren Lagen Zeitungspapier alle undichten Stellen überklebt werden. Macht eine Reinigung des Schornsteins das Öffnen der Klappen notwendig, müssen diese erneut verklebt werden.

Auch Fenster an Luftschutzräumen stellen Gefahrenquellen dar. Sind die Fenster vernagelt, müssen die Ritzen abgedichtet werden. Auf die Abdichtung der Türen ist ebenfalls, besonders an den Anschlagstellen, an beiden Seiten und an der Türschwelle, zu achten. Besitzt der Luftschutzraum eine Stahltür, so muß nachgesehen werden, ob die Dichtung etwa nachgegeben hat und dadurch Lücken entstanden sind. Dasselbe trifft auf die behelfsmäßigen Abdichtungen der Anschlagstellen von Holztüren zu. Bei diesen ist besonders auf Fugen und Sprünge in den Türfüllungen — und zwar auf beiden Seiten — zu achten.

Reparatur von Verdunkelungen

Der Beauftragte für Luftschutzverdunkelungsanlagen hat eine Reparaturaktion eingeleitet. Jeder Betrieb, der Verdunkelungsanlagen anfertigt und dafür Rohstoffzulagen erhält, ist verpflichtet, Reparaturen auszuführen und alle den Neuanfertigungen vorzuziehen. Er hat sich als „Reparaturbetrieb“ durch ein Schild am Hause oder Laden zu kennzeichnen, das ihm von seiner Innung geliefert wird. Annahmestellen für Reparaturen sind z. B. auch in Kaufhäusern eingerichtet worden, die mit den Betrieben in Verbindung stehen. Reparaturen sind vordringlich für die Wehrmacht und ihr gleichgestellte Verbände auszuführen, dann für Werkluftschutzbetriebe, für Dienststellen und Betriebe, und schließlich für zivile Verbraucher.

Verteilung so rasch wie möglich

Bevorzugte Beförderung der Volkspferspinnstoffe

Die Sicherung und Verwertung der im Volkspfer gesammelten Spinnstoffe, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände ist von kriegswichtiger Bedeutung für die Versorgung der Volksgrenadierdivisionen und Volksturmabteilungen, der Fliegergeschwadern und der Rückgeführten. Der Reichsverkehrsminister hat deshalb die Nahverkehrsbevollmächtigten angewiesen, den Abtransport des Sammelgutes aus den Annahmestellen des Volkspfers bevorzugt durchzuführen und dabei, soweit notwendig, bürgerliche Gepanfahrzeuge heranzuziehen. Aus den Annahmestellen kommen die gesammelten Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände in getrennte Auffanglager, aus denen sie so rasch wie möglich zur Verteilung gelangen. Die örtlichen Dienststellen des Reichsbeauftragten der NSDAP. für Altmaterialeffassung haben kein Verfügungsrecht. Bei dringendem Bedarf für den Volksturm oder die Rückgeführten haben die Gauleiter in gewissem Umfang Vorgriffsrecht.

Zuchthaus für Bausünder

Villenartiges Wohnhaus als „Ausweichquartier“

Auch das Bauen unterliegt im 6. Kriegsjahr strengen einschränkenden Regelungen. In seiner Eigenschaft als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft hat Reichsminister Speer ein grundsätzliches Bauverbot erlassen, von dem lediglich die kriegswichtigen Bauten, die Luftkriegsschadenbeseitigung und lebensnotwendigen Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten, sowie der Bau von Behelfsheimen ausgenommen sind. Wer sich über diese Bestimmungen hinwegsetzt, hat strenge Bestrafung zu erwarten. Dies mußte ein Bauunternehmer und Baustoffhändler erfahren, der sich entgegen allen kriegswirtschaftlichen Bestimmungen unter dem Vorwand, ein „Ausweichquartier“ für sein Baugeschäft zu schaffen, ein villenartiges Wohnhaus gebaut hatte.

Wegen erheblichen kriegswirtschaftlichen Vergehens in Tateinheit mit groben Bauverstößen wurde er nunmehr vom Sondergericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde das Haus zugunsten des Reiches enteignet.

Dieses Urteil mag allen Baulustigen nachdrücklich zur Warnung dienen. Der Bausünder ist ein Kriegsverbrecher, der strengster Bestrafung entgegensteht.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Grenadier Josef Gangluff, Wiesbaden, Taubenstr. 7, ausgezeichnet.

NSG. Lohnüberweisung ehemaliger Italiener

Militärinternierter. Das Gauarbeitsamt Rhein-Main gibt bekannt: Die im Reichsgebiet als Zivilarbeiter eingesetzten ehemaligen italienischen Militärinternierten können ihre eigenen Lohnersparnisse in einem besonderen Verfahren nach Italien überweisen. Nähere Einzelheiten sind aus einem bei den Lohntransferstellen der Deutschen Bank erhältlichen Merkblatt zu ersehen oder bei den Arbeitsämtern zu erfragen.

Keine Nachteile in Ausübung der Familienrechte. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung reicht die Einberufung eines Vaters zur Wehrmacht für sich allein keinesfalls aus, um die Übertragung der Sorge für das Kind auf einen Pfleger erforderlich zu machen. Aus der Einziehung zum Kriegsdienst dürfen dem Vater in der Ausübung der Familienrechte keine Nachteile entstehen. Das Kind kann von ihm trotzdem gut untergebracht werden.

Filmklatsch aus einem Zug gestohlen. Aus einem Personenzug zwischen Frankfurt und Mannheim wurde dieser Tage eine Filmklatsch entwendet.

NSDAP KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15

Tele. 59237. Postfach: 111. Film 7261

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Dienstag, 30. Januar 1945

OGL. Karl Ludwig: 10 Uhr „Schwalbacher Hof“ Appell aus Anlaß des 28. Januar. Teilnahme: sämtliche Politischen Leiter, Blockleiter, Führer und Führinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

OGL. Lorelei: 18.15 Uhr Gaststätte „Reichspalast“ Feierstunde zum 28. Januar. Teilnahme: OG-Stub, Zellen- und Blockleiter, Blockleiter, Führer und Führinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

OGL. Niebrich/Rhein: 18.30 Uhr Goetheschule Zellenleiterstunde.

gendsünde“ einer „Jedigen Tochter“ beging und weil der Dusterer dem Bauern diesbezüglich ein unblässiger „G'wissenswurm“ geworden ist und den Bedrängten nicht ausläßt, bis das lebfrische Dindl, die Horlacherlies, des Grillhofers natürliche Tochter selbster in Erscheinung tritt und alle Höllelexen des pfäffisch-verschlagenen „Wurmdoktors“ ad absurdum führt, der es nur auf den städtischen Bauernhof abgesehen hatte, den ihm Grillhofer „zur Abtötung des sakrischen Wurms“ verschreiben sollte. Die Ex-Bühne hat die rechte Gabe, um solchen Anzengruber-Querschnitt zu vermitteln. Ihre schollenechte Spielweise, die trotzdem städtischer Bühnenaufführung nicht entbehrt, bewährte sich in Wilfried Feldhütters knapper Rundfunkbearbeitung, zu der Fritz Basi verbindende Zwischenstücke schrieb. Artur von Dunickis Regie führte die markigen Leistungen von Ernst Auer als grämlich-komischem Grillhofer, Eduard Köck, einem geschmeidigen, öligen Dusterer und Ilse Exl, einer erquickenden Lies. Der „G'wissenswurm“-Auszug erwies, daß der Wiener Anzengruber, der große Schöpfer vollgültiger Bauerngestalten, kraftvoll ist, wie am ersten Tag. . . . Rudolf Christ

„Neugestaltung des biologischen Weltbildes“

Vor der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft und dem Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien hielt Universitätsprofessor Dr. Ludwig von Bertalanffy einen Vortrag über das Thema „Neugestaltung des biologischen Weltbildes“. In den letzten Jahrzehnten erfährt das wissenschaftliche Weltbild eine tiefgreifende Umgestaltung, die sich von der Physik über die Biologie zur Medizin, Psychologie und Gesellschaftslehre erstreckt und in der die Biologie eine zentrale Stellung einnimmt. Auf die Frage nach dem Platz des Lebens im Kosmos gibt es zwei Antworten: das Mechanismus, der auf die Vorstellung von der „Maschine Tier“ zurückgreift von Descartes, der annahm, daß nur die aus der umgebenden Natur bekannten Faktoren wirken, und andererseits den „Vitalismus“, der seine konsequente moderne Formulierung durch H. Driesch erfährt und besonders, letzten Endes seelenähnliche Faktoren als Lenker des Lebensvorganges annahm. Die moderne Biologie schritt über beide Auffassungen hinaus zu einer dritten, die Bertalanffy die „organische“ nennt und die die ganzheitliche, naturgesetzliche Ordnung des Lebensgeschehens als Zentralproblem der Biologie behandelt. Von dieser Auffassung aus ergeben sich neue Ansichten über die Viren, die Zellen, den vielzelligen Organismus, wie andererseits die Grundprobleme des organischen Geschehens, Stoffwechsel und Wachstum. Der Vortrag

schloß ab mit der Feststellung, daß die Umwandlung des biologischen Denkens, wie sie aus der Arbeit des Forschers sich offenbarte, auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft sich als fruchtbar erwiesen, so daß ein allgemeiner struktureller Wandel im wissenschaftlichen Denken sich vollzog.

Hannes Stelzer gefällig. Als Schlachtfeldler fand im Osten der bekannte Filmschauspieler Hannes Stelzer, der früher dem Hessischen Landestheater in Darmstadt angehörte, den Heldentod. Der deutsche Film verliert in ihm einen anerkannten und beliebten Künstler, der mit großer Begabung und einer schaffensfreudigen Energie die ihm gestellten Aufgaben erfüllte. Der erst 34jährige hatte sich in den letzten Jahren in die erste Reihe unserer jugendlichen Charakterdarsteller gestellt. Viele seiner Rollen wurden in steter Erinnerung bleiben. Als Gegenspieler von Emil Jannings überraschte er in dem Film „Tromulus“ durch die tiefgehende Erfassung einer problematischen Rolle. Zusammen mit Jannings trat er auch in „Der Herrscher“ auf und konnte sich neben dem großen Menschenbildner nicht nur behaupten, sondern durch den eigenwillig geformten Ausdruck in Mimik und Sprache einen eigenen Erfolg erringen. Unvergänglich wird allen sein „Truxa“ in dem gleichnamigen Film bleiben. Hier zeigte er nicht nur überlegenes schauspielerisches Können, sondern auch eine menschlich feste Haltung, die aus dem Innern heraus mitgeteilt wurde, so daß er eine reife und überzeugende Studie des deutschen Künstlers gab. Die zurückhaltende feine Gestaltung der Mozart-Rolle in dem Film „Eine kleine Nachtmusik“ schuf ihm einen besonderen Erfolg, da er den Künstler und Menschen Mozart uns nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich auf der Leinwand nahebringen suchte. Aus der Fülle der weiteren Filme, in denen Hannes Stelzer in tragenden Rollen mitwirkte, wollen wir nur noch einen nennen: „Kampfgeschwader Lützow“. Wie eine Darstellung seines späteren Lebens in den Reihen der Luftwaffe mutet uns heute der Film an, in dem Stelzer den Einsatz des deutschen Schlachtfeldlers im Film zeigte, so wie er ihn später gelebt hat in selbstverständlicher Disziplin und Hingabe an die hohe fliegerische Aufgabe, in deren Erfüllung er gefallen ist.

Annelies Reinhold spielt in dem von Hans Schweikart inszenierten Bavar-Film „Die Nacht der Zwei“ die Rolle einer jungen Frau, die einem Heiratschwindler (Ferdinand Marian) zum Opfer fällt.

Paul Veigt, einer der bekanntesten Figurenmalers der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen ist 72 Jahre alt gestorben. Wiesbadener Ausstellungen zeigten Proben seiner Werke.

